

s'Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 23

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



's Chlapperläubli



S. C. A. B.

I. Tanzbodenstimmung.

Händorgel, Bassgeige und Klarinett',
Unter Bäumen ein herrliches, glattes Parkett,
Drauf drehn sich im netten, zierlichen Schwung
Die Pärchen in heller Begeisterung
Und dichtgedrängt staut sich die Menge drauß'
S' sieht fast wie beim „Bäregrabe“ aus. —
Staubmantel, Schlißjupon, Bernertracht,
Fligen im Reigen bunt durch die Nacht,
Und eine Tangoblose, ein schottisches Kleid,
Drinn steckend die hübscheste, zierlichste Maid,
Schmiegt fest sich an ihren Tänzer ganz:
„Boß, Donner! Das ist ja Schiebentang.“

— In Deutschland verboten, den Frommen ein
Gräuel
Und doch das niedrigste Paar in dem Knäuel.

Ich steh' halb entrüftet, halb schönheitsstrunken,
In den Anblick des tanzenden Paares verunken,
Wie endlich mit einem Mollakkord
Die Musik bricht ab, und das Pärchen zieht fort,
Gar zärtlich umschlungen, mit leuchtendem Blick:
„Mein! Das war kein Schiebentang — das war das
Glück.“

II. Kunsthalle.

Mit Schirm und Stock darf niemand hinein,
Von wegen den Altentaten;
Und doch wär so manches Bild drin reif
Für Wahlweiberbedentaten.

Die neueste Richtung dominiert,
Defizienz in Farben gepriesen:
Bezeichnete Alte, badende Freeks,
Mannweiber und Zimperliesen.

Drei farbige Kleckse von Amiet
Sind Kleckse von näher und ferner;
Ein Trost für uns aber bleibt immer noch:
Gottlob! der Buri, der Berner.

Und sind auch die meisten Bilder so,
Daß es schwierig ist sich zu äußern:
So geht uns doch gründlich das Herze auf
Beim Rodo de Niederhäusern.

Und endlich hat dich die ganze Misère
Bis ins tiefste Gemüt verdroffen;
Tröbst' dich! Beim Ausgang verheißend steht:
„Um halb sechs Uhr wird geschlossen.“ —

III. Heimatschutztheater.

Im Nöselgarten blieb Sieger
Bis dato im Hofelupf
Hans Zündergand mit der Laute
Und Greyerz mit seinem „Chlupf“. —

Doch lohnt sich aus sonst meist prächtig
Im Garten der „Abesig“,
Obwohl der Chasperl mitunter
Sehr arm ist an Mutterwig.

Er hat Hans Sachen die Derschheit
Alleinig nur abgequett:
Doch zeigt er dafür uns gründlich
Wie der räuspert und wie der spuckt.

Auch wär' wohl ganz sicher für manchen
Modernen Heimatschutzklub
Zu Mailand im Hofengarten
Der allerbernünftigste Platz. —

Hotla.

Landesusstellig, anfangs Heumonet 1914.

Werte Redaktion!

Ich hab mich denn richtig seither noch
mehmsmal verjument in der Dörflpinte,
aber heute will ich der Versuchung wi-

derstehen und lieber dergleichen tun, als
hätt' ich den Redengstabi, und gar nicht
hinschauen, sondern nebendüren gehen so
steif wie ein Cheigel.

Da ist schon grad unterher der Pinte
ein Raum, wo man sich ein Wili gut
unterhalten kann, nämlich im Heimat-
schutzbasar. Was da alles für tuisgs-
schöne Sachen usgestellt sind! Alles wäre
zum Mitnehmen, wenn nur mein Port-
mone nicht immer so die Schwindsucht
hätte. Aber mit dem ist es meistens so,
daß ich oft selber nicht mehr weiß, wa-
rum ich es eigentli noch im Hosensack
nachentrage. Ja, wenn ich jetzt nur so
hlingelen könnte mit den Grampolschi-
ben, ich wüßte meintüri, was ich alles
erhandeln und heimfugen würde für die
Groppen zu Hause und auch für meine
Luise, von wegen um sie wieder zu be-
sänftigen von ihrem Kolber, den sie mir
seit her nachentreit, weil ich ihr denzermal
nicht entgegengegangen bin, sondern, wie
es im Lied heißt, im Nöselgarten auf
sie gewartet habe, und sie dann unter-
wegs ist bleiben stecken mit ihrer Rinds-
troisäge. Wenn ich ihr etwa so ein
Särwis aus Heimberger Porzellan heim-
bringen würde, die wäre sicher unen-
zufrieden, vom silberigen Gschir, das
auch usgestellt ist, gar nicht zu reden.
Und das andere Züg alles, die schönen
Helgen, die Spizen und gestickten Tü-
cher, und die Spielzeuge und Schmuck-
sachen alle! Da findet sicher jeder et-
was nach seinem Gu und nimmt es mit,
wenn er den nötigen Klang dazu hat.

Doch wir wollen jetzt lieber über die
Dorfstraße überen trappeln auf die an-
dere Seite, wo die Husarbeiten ihr
Standörteli haben und man sehen kann,
wie sie in Wirklichkeit usgeübt werden.
In der vorderisten Stube ist die Ap-
pijeller Stiderei daheimen. Da kann
man den Meitscheni auf die flingen
Fingern luegen, wie die mit den Radlen
hin und her pfuren und so die schön-
sten sidigen Blumen und verschnörge-
leten Namen, die userein fast nicht le-
sen kann, auf die Tüchlein hexen. Aber
beim nächsten Raum ist noch die grö-
ßere Hexerei zu bestunen. Da ist die
Klöppelei aus dem Luterbrunnental und
dem Greierzerländli achen daheimen. Wie
die zwö da die Klöppeli umenangeren-
schießen! Ich hab wahrli ganz Angst
bekommen und gedäicht, das werde ein
schönes Gehürsch und eine Berlirete in
dem Fadenschörbli geben, aber statt des-
sen sind drus kunstgerecht und flotti
Spizendrängli geworden und zierliche
Deckeli. In der Stube nebendran ist
die Husweberei aus dem Oberhasli oben
achen ingefehrt. Da kann man sehen,
wie schöne Tücher und währschafft Zieh-
li gemacht werden, die es wohlöppen ein
paar Jährli tun mögen. Aber am mei-
sten Freud hab ich doch immer wieder
an dem Birschtu, der das lustig Cha-
chelschir herstellt, als wärs grad nu-

men so ein Schläd. Aber grad so ein
Schläd ist es sicher nicht, wenigstens seine
Finger möcht ich nicht abschläden, wenn
er so recht naß gedrädlet hat. Das hat
mich wieder an meine Bubenzeit erin-
nert, wo wir Wilergeleien, denn so einer
war ich, alben beim Baien im Wiler-
wäldli hinten den Schlamm haben zwü-
schen den Fingern furen sprützen lassen.
Dagegen schon mehr ein Schläd sind
dann die fertigen Häfeli und Chacheli,
wenn so recht schöne Glasfürg drannen
ist mit Tupfen und Taugen in allen
Farben, ja sogar Toggeli und Chüe und
Geizen und weiß der Guggler was noch
alles ist draufgemalt! Im letzten Raum
entlig ist noch die Schniherei von Brienz
und die Intarsia von Ringgenberg, wie
ich ömel von der Affische hab buchsta-
biert, die sich auch rüelig dörfen gschau-
en lassen.

Es ließe sich öppen noch viel kampen
von Sachen, die alle zu kaufen sind, aber
grad jetzt ist mir am Bleistift der Spiz
abgebrochen und die Tinte hat mir der
kleine Hansli usgehert, als ich ihn das
letzte Mal beim Schriben hab gaumen
müssen, und so muß ich hier verbleiben.

Euer treuer
Ruedi Ruegguet, Usteligswächter.

Srauenwahlrecht.

Ich werde älter mit der Zeit
Und klüger und begreif':
So manche Frau ist heut noch nicht
Fürs Frauenstimmrecht reif.

Jüngst wurde un're Klasse mal
— Bin heute noch chockert —
Geschlossen, gänseherdengleich
Zur Ausstellung geführt.

Es hat solch Massenausflug mich
Aufs tiefste stets empört;
Man kommt zur Einzelgeltung nicht
Und schwierig ist der Flört.

Drum haben 's Mini sich und ich
Gleich seitwärts konzentriert,
Und von der großen Herde uns
Bestmöglichst isoliert.

Und bis zum Maggipavillon
Da gings auch wirklich fein,
Dort stellte sich — mir graut's noch heut —
Dann das Verhängnis ein.

Die Herde schlürft am Mittelstisch
— Der Brabheit ird'schen Lohn —
Ganz nach Gefallen und mit Bier
Die göttliche Bouillon.

Wir traten an den Seitentisch,
Da sprach die Bouillonpuppe
Sehr schnippisch, höhnisch, unverschämt:
„Für Chinder gibts lei Suppe.“

Für Kinder! sagt die dumme Trud,
— Der Ausdruck ist noch lind —
Wer Augen hat, der sieht doch gleich,
Daß wir zwei — Fräulein sind.

Ja, man wird älter mit der Zeit
Und klüger und begreif':
So manche Frau ist lang noch nicht
Fürs Stimmrecht rangereift.

Suffragettli.